

Neue Welthandelsordnung in Reichweite?

Ein bedenkenswerter Vorschlag zur Durchsetzung sozialer und ökologischer Mindeststandards

MARKUS RASCHKE*

Rezension zu Georgios Zervas (2008): Global Fair Trade – Transparenz im Welthandel. Der Weg zum gerechten Wohlstand, Düsseldorf: Patmos-Verlag, 188 Seiten.

Seitdem Europa vom Lifestyle of Health and Sustainability erobert wird, kommt neben „Bio“ und „Öko“ auch der „Faire Handel“ neu in Mode. Obwohl die Idee schon vier Jahrzehnte besteht, bewegt sich ihr Marktanteil weiterhin im Promille-Bereich. Für Georgios Zervas, der als selbständiger Unternehmensberater mit dem internationalen Handel vertraut ist, liegt dies in dessen Freiwilligkeit begründet – eine für Zervas entscheidende Schwäche der Fair-Handels-Idee. Auch Corporate Social Responsibility oder die UN-Initiative Global Compact seien lediglich Selbstverpflichtungen ohne Kontrollen und Sanktionen und daher mit demselben Makel behaftet.

Doch Zervas belässt es nicht bei Kritik, sondern entwirft ein neuartiges Modell, mit dem er ökologischen und sozialen Standards im Welthandel zum Durchbruch verhelfen möchte: das „Global Fair Trade-System“. Zur Erreichung des ehrgeizigen Ziels sieht er die Europäische Union in einer Schlüsselrolle: Vergleichbar zu den für europäische Importe gültigen technischen Standards, besitze die EU die Möglichkeit auch soziale und ökologische Standards einzuführen, sie für alle Importe vorzuschreiben und ihre Einhaltung zu kontrollieren. Zervas versucht damit in ein Zertifizierungs- und Kontrollsystem zu gießen, was im Verfassungsentwurf der EU bereits als deren wirtschaftspolitische Grundüberzeugungen artikuliert ist.

Für den Visionär liegt der Schlüssel zur Umsetzbarkeit seiner Idee in ihrer wettbewerbsneutralen Stellung: nur so sei die Zustimmung aller Wettbewerber zu erlangen. Die Zusicherung global gültiger, identischer Wettbewerbsbedingungen würde für die Marktteilnehmer einen Zugewinn an Verlässlichkeit bedeuten und daher insgesamt den Wettbewerb positiv verändern. Dies erleichtere es den Unternehmen, ihre ethisch-soziale Verantwortung wirtschaftlich wahrzunehmen, denn diese werde von Unternehmern oft nur wegen der damit verbundenen Wettbewerbsnachteile ignoriert.

Mit der Etablierung von Sozial- und Umweltstandards bei EU-Importen lässt sich für den Autor auch ein zentrales Problem der EU auf dem Weltmarkt lösen. Denn Preisdumping, das oft gepaart mit Sozialdumping die Kosten des Produktionsprozesses auf die Arbeiter/innen, deren Familien und das Gemeinwohl in den billig produzierenden Ländern abwälzt, habe sich inzwischen zu einem erheblichen Wettbewerbsnachteil

** Dipl. Theol. und Dipl. Päd. Markus Raschke, Giesinger Bahnhofplatz 5, D-81539 München, Tel.: +49-(0)89-64186541, E-Mail: markusraschke@hotmail.com, Forschungsschwerpunkte: Sozial- und Umweltstandards, Fair-Trade-Bewegung, Corporate Social Responsibility, Entwicklungspolitik, Globale Sozial- und Wirtschaftsethik, katholische Soziallehre und Theologie.

Europas entwickelt. Zervas' Ansatz scheint reizvoll: Angesichts des Umstandes, dass die EU etwa an der Hälfte des Welthandels unmittelbar beteiligt ist, besitze sie Einfluss genug, entsprechende soziale Kriterien durchzusetzen: „Kein globaler Wettbewerber kann es sich leisten, den Markt der Europäischen Union außen vor zu lassen“ (19). Kontrollierte Sozial- und Umweltstandards auf EU-Importe würden sich daher weltweit positiv auswirken.

Hinsichtlich der Kriterien des „Global Fair Trade-Systems“ stützt sich Zervas auf bereits existierende Normen: den Sozialstandard SA 8000 sowie das Umweltmanagementsystem ISO 14001. Darin seien die entscheidenden Maßstäbe für sozial und ökologisch verantwortliche Produktion und Handel bereits ausreichend enthalten. Wegen ihrer internationalen Anerkennung seien sie auch gegenüber nationalen und anderen Labels zu bevorzugen, bei denen Zervas teils zu Recht eine immer undurchsichtigere Vielfalt beklagt.

Dieses „Global Fair Trade-System“ fasziniert durch die angestrebte universale Reichweite. Wie und inwiefern es sich jedoch politisch durchsetzen lässt, überlässt der Autor allerdings der Aussagekraft seines Ansatzes. Streckenweise vermittelt er den Eindruck, dass die politisch Verantwortlichen quasi wie von selbst überzeugt würden. Hier stellt sich letztlich der Umgang des Autors mit der klassischen Fair-Handels-Bewegung als ambivalent heraus: Zervas übersieht, dass die ehrenamtlich getragene Bewegung der Weltläden sein natürlicher, zivilgesellschaftlicher Bündnispartner für die politische Lobbyarbeit darstellen könnte, die zur Durchsetzung seiner Vorstellung nötig sein dürfte.

Auch auf entwicklungspolitischer Ebene bleibt eine aus der Sicht der Fair-Handels-Bewegung wesentliche Frage unbeantwortet: Welche Auswirkungen wird ein solches „Global Fair Trade-Zertifikat“ speziell auf benachteiligte Kleinproduzenten in Entwicklungsländern zeitigen? Bereits heute ist feststellbar, dass die hohen Zertifizierungsvorgaben für Bio-Anbau und Fair Trade für die Kleinstorganisationen logistisch und finanziell nur schwer zu meistern sind.

Die Stärke von Zervas' Ansatz liegt darin, Öko- und Sozialdumping zu unterbinden und damit die Verletzung der Menschenwürde von abhängig Beschäftigten abwehren zu können. Eine Lösung, wie benachteiligte Kleinproduzenten (ob Bauern oder Handwerker) sich einen faireren Zugang zu den Weltmärkten erschließen könnten, bietet er nur indirekt. Darin liegt (jenseits der Konzentration auf den Akteur EU) der inhärent eurozentrische Blick dieser gleichwohl ernstzunehmenden Idee.